Zeitschrift: Anzeiger für schweizerische Altertumskunde : Neue Folge = Indicateur d'antiquités suisses : Nouvelle série

Herausgeber: Schweizerisches Landesmuseum

Band: 34 (1932)

Heft: 1

Artikel: Die eisenzeitliche Siedlung von Castaneda : Grabung 1931

Autor: Keller-Tarnuzzer, Karl

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-161400

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

BAND XXXIV ANZEIGER FÜR 1932 / HEFT 1
SCHWEIZERISCHE ALTERTUMSKUNDE
INDICATEUR D'ANTIQUITÉS SUISSES
HERAUSGEGEBEN VON DER DIREKTION
DES SCHWEIZERISCHEN LANDESMUSEUMS IN ZÜRICH

Die eisenzeitliche Siedlung von Castaneda.

Grabung 1931.

Von *Karl Keller-Tarnuzzer.*

Castaneda liegt auf der Grenze des Calancatales und des Misox', auf einer Höhe von 786 m, also ungefähr 450 m über der Talsohle der Moësa. Das Dorf besitzt eine klimatisch sehr bevorzugte Lage und fruchtbaren Boden, was offenbar die Ursache sehr früher Besiedlung war. Seit 1878 ist bekannt, daß unter und dicht neben dem heutigen Dorfe eines der großen eisenzeitlichen Gräberfelder liegt [1]), wie sie in der Südschweiz häufig vorkommen [2]). Die systematische Erforschung dieses Gräberfeldes wurde von W. Burkart, Chur, im Auftrag des Rätischen Museums im Jahr 1929 aufgenommen und seither unter meiner Assistenz jedes Jahr weitergeführt [3]).

Zu den zahlreichen eisenzeitlichen Gräberfeldern der Südschweiz fehlten bisher die Siedlungen vollständig. Die besondere topographische Situation in Castaneda, die nur eine geringe Auswahl an Wohnplätzen kennt, ließ es von Anfang an als wahrscheinlich erscheinen, daß an dieser Stelle die zur Nekropole gehörige Siedlung leicht gefunden werden müsse, und zwar kam dafür fast einzig der leicht geneigte Hang über dem heutigen Dorfe in Betracht. Gestützt auf diesen durch Burkart gegebenen Hinweis unternahm der Landwirt Stefano Anselmi, der sich als besonders regsamer Mitarbeiter Burkarts erwiesen hatte, Sondierungen, die ihn bald auf Trockenmauerwerk führten. Eine erste Sondierung im Frühjahr 1930 durch den Verfasser ergab sofort die Richtigkeit dieser Beobachtung, so daß im Frühjahr 1931 (16. bis 28. März) eine eigentliche Grabung einsetzen konnte. Die Finanzierung wurde vom Auftraggeber

---

[1]) F. Jecklin, Über die Ausgrabungen im Moësagebiete. XXIX. Jahresbericht der Hist.-Ant. Gesellschaft von Graubünden, 1899. — W. Burkart, Das vorgeschichtliche Grabfeld von Castaneda im Calancatal, Kanton Graubünden. Bündner Monatsblatt 1930 und 1932. 1. Heft.

[2]) R. Ulrich, Die Gräberfelder in der Umgebung von Bellinzona, Kt. Tessin, Bd. I: Beschreibender Teil; Bd. II: Tafeln. Verlag des Schweiz. Landesmuseums, 1914.

[3]) W. Burkart, a.a.O. 20. Jahresber. d. Schweiz. Gesellsch. f. Urgeschichte, 1928, S. 51; 21. Jahresber. d. Schweiz. Gesellsch. f. Urgeschichte, 1929, S. 73; 22. Jahresber. d. Schweiz. Gesellsch. f. Urgeschichte, 1930, S. 58.

der Unternehmung, dem Rätischen Museum in Chur, unter der Mithilfe der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte durchgeführt. In die Leitung der Grabung teilte man sich so, daß W. Burkart die Arbeiten im Grabfeld weiter führte und der Verfasser diejenigen in der Siedlung übernahm.

Wir geben im folgenden einen Ausgrabungsbericht, uns vorderhand bewußt weitgehender Schlußfolgerungen enthaltend, da diese erst nach spätern Grabungen berechtigt erscheinen.

Das Gelände der Siedlung steigt allmählich an, wie sich aus den Profilen 1, 3, 4 und 5 des Planes besonders deutlich ergibt. Aus diesem Grunde sind die bergseitigen, nordwestlichen Teile der Bauten, die bis zu 1 ½ m und mehr im Boden liegen, besser erhalten, als die talseitigen, die meist nur noch eine schwache Humusüberdeckung aufweisen und deren Vorderseiten meistens überhaupt durch landwirtschaftliche Arbeiten vollständig entfernt sind. Alle Bauteile bestehen aus Trockenmauern und sind in der Regel nur so weit erhalten, als sie sich auf einer Seite an den gewachsenen Boden anlehnten. Sie besitzen demnach meistens eine Schauseite, an welcher die Steine wohlgeordnet übereinander liegen und eine Rückseite mit sehr unregelmäßigem, unsorgfältigem Profil (Beispiele: Die Mauern in Profil 2 und 3). Es konnten von allem Anfang an zwei verschiedene Bauperioden beobachtet werden. Ob diese Perioden für die ganze Siedlung oder nur für die einzelnen Bauten gelten, steht heute noch nicht fest. Wir haben die ältere Periode mit I, die jüngere mit II bezeichnet.

Im Zentrum der Grabungskampagne steht der Raum C. Er besitzt eine hintere Front von 5 m Länge, die längste bisher festgestellte Mauer (Abb. 1) und zwei Seiten, die in Längen von 3, resp. 1,3 m erhalten sind. Unter der Seitenmauer nm steckt bei n noch ein Rest der ersten Bauperiode, der sich unter der Hinterfront no durchzieht (Profil c_1–d_1) und damit diese in die zweite Periode datiert. Ebenfalls der ersten Periode gehört an das Mauerstück op, das ebenfalls unter der hintern Front festgestellt werden kann, wie im gleichen Profil ersichtlich ist. Der Hauptteil der Mauer nm, die ganze Mauer rq und, wie bereits betont, die ganze Hinterfront des Raumes gehören der zweiten Periode an. Die Nordwestseite der Hinterfront ist eine typische Rückseite, die aber nicht direkt an den gewachsenen Boden angelehnt, sondern mit einer lockern, etwa einen halben Meter dicken Steinlage hinterfüllt war. Diese Maßregel verhütete, daß das im Terrain ablaufende Wasser in den Raum hineinlief, bewirkte vielmehr, daß es im Boden versickern konnte. Es ist also gewiß, daß der Raum C in der ersten Bauperiode bedeutend kleiner war als in der zweiten. Für beide Perioden steht die Länge der Seitenmauern und die Gestalt der Vorderfront, also auch der Platz der Eingangstüre, nicht fest.

Nordöstlich der Mauer rq verläuft in gleicher Richtung und im nordwestlichen Teil in gleicher Mächtigkeit (ca. 85 cm) die Mauer ts, die ebenfalls der Periode II angehören dürfte. Diese Vermutung stützt ihre Begründung einzig auf die gleiche Dicke, wie sie die aus dieser Periode stammende Mauer rq aufweist und auf die Verbindung mit der Mauer vu. Sie liegt etwas tiefer als die Nachbarmauer des Raumes C und steht ihrerseits mit einer weitern gleich-

Abb. 1. Hinterfront von Raum C.
Vorne die Seitenmauern op und rq.

Abb. 2. Rundbauteil des Raumes D.
Im Vordergrund Schwelle, Mitte links Herdstelle. Boden der I. Periode.

Castaneda. Grabung 1931.

laufenden Mauer vu durch eine kleine Quermauer in Verbindung. Die Lage dieser Mauern im Gelände ist aus dem Plan und den Profilen a_1—b_1 und c_1—d_1 sowie 4 ersichtlich. Der Zweck der Mauer ts und der verbindenden Quermauer ist nicht bekannt, hingegen ist die Mauer vu als Seitenwange der Treppe, die in den Raum D führt, anzusprechen. Diese Treppe (E) ist erst erklärlich, wenn die Situationen des Raumes D aufgehellt sind.

Der Raum D besteht deutlich aus zwei Bauperioden. Zur ersten Periode gehört der nördliche Teil. Dieser ist ein typischer Rundbau mit gut erhaltener, aus verschiedenen größern Steinplatten bestehender Türschwelle (Abb. 2). Dieser Rundbau wurde in der zweiten Periode in seinem südlichen Teil zerstört und durch einen kleinen rechteckigen Ansatz erweitert. Wie Abbildung 4 deutlich zeigt, wurde die Verbindung des alten Bauteils mit dem neuen so schlecht hergestellt, daß sie bald verstürzte. Die in Plan und Profil 5 verzeichnete und auf Abbildung 2 und 4 sichtbare Herdstelle aus flachliegenden, halbkreisförmig geordneten Steinen gehörte zum Boden der ersten Bauperiode. In der zweiten Periode wurde der Fußboden bis auf die Höhe der im Plan eingezeichneten Fundstelle des Mühlsteines erhöht, wo sich ebenfalls eine Herdstelle befand, die aber keine Steinsetzung besaß. Die zu diesem Raum führende Treppe E gehörte der zweiten Periode an; denn sie führt, wie aus dem Profil 5 ersichtlich ist, auf den erhöhten, jüngern Boden hinauf. Leider war die Treppe sehr schlecht erhalten, so daß die Stufen teilweise schwer zu erkennen waren. Dies ist besonders bei der Stufe yz der Fall, während diejenige vx stark verschoben erschien. Die in Abbildung 2 sichtbare Steinschwelle wurde in der zweiten Periode also nicht mehr benützt.

Nördlich des Raumes D zeigten sich zwei Mauerzüge von relativ großer Höhe. Die Mauer c_2 d_2 ist durch einen bei d_2 bergseitig stehenden Baum stark zerdrückt und sehr schlecht erhalten. Unter sie hinunter zieht sich eine zweite, natürlich ältere Mauer d_2 e_2 (Profil 6), die also der ersten Periode angehört und bedeutend besser erhalten ist als die jüngere Mauer. Diese beiden Mauern gehören Bauteilen an, die in den nächsten Grabungskampagnen erforscht werden müssen.

Südöstlich von Raum C findet sich der kleine Raum B (Abb. 3), dessen Mauer hi besonders gut erhalten ist. Auch sie ist in ihrem bergseitigen Teil mit einer starken Steinlage hinterfüllt und schließt bei i mit einem besonders großen Stein ab. Hier haben wir uns trotz Fehlens einer eigentlichen Schwelle den Eingang zu denken. Die Mauern hg und kl sind beidseitig glatt hergerichtet, müssen also in der Siedlung auch nach außen hin freigestanden haben. Eine vordere Verbindungsmauer fehlt auch hier wie bei Raum C. Eine kleine, rechtwinklig abbiegende Mauer bei h konnte nicht erklärt werden; es handelt sich vielleicht nur um eine Stützmauer.

Nordwestlich der Mauer hg findet sich ein Steintrümmerfeld, in welchem sichere Mauerzüge oder Fundamentgruben nicht festgestellt werden konnten, trotzdem es sicher von solchen herrührt. Nur zwei größere Steine südlich von Fixpunkt B scheinen absichtlich gelegt zu sein. Aufgefallen ist ferner ein langer,

Abb. 3. Raum B von Süden.
Castaneda. Grabung 1931.

Abb. 4. Raum D.
Ansatzstelle des Rechteckbaues der 2. Periode an den Rundbau der 1. Periode.
Unten Herdstelle. × Höhe des Fußbodens der 2. Periode.

stelenartiger Stein westlich von d. Er lag sicher nicht mehr an seiner ursprünglichen Stelle und kann infolgedessen nicht mehr gedeutet werden. Immerhin darf der Hinweis auf den ähnlichen Schwellenstein des Raumes A gewagt werden.

Ganz besonderes Interesse beansprucht der Raum A (Abb. 5). Die Mauerpartie fe machte auf jeden Beschauer den Eindruck eines Rundbaues. Dies kommt im Plan nicht in gleichem Maße zum Ausdruck, wohl deshalb, weil sie bergseitig stark zurücklehnt, was aus Profil 1 und Abbildung 5 deutlich ersichtlich ist. Die Vorderseite dieses Raumes wird gebildet von der Mauer cd, die über den Raum A hinaus eine starke Verlängerung nach Osten aufweist. Ob sie dort mit einem andern Bau zusammenhängt, muß die nächste Ausgrabungsperiode lehren. Diese Mauer biegt bei c nach Norden um und endet bei einer aus einem langen Stein gebildeten Schwelle. Die anschließende Mauer ef besitzt in den ersten 1,4 m von f aus gerechnet, die normale Bauweise. Die Konstruktion des übrigen Teils ist bis jetzt durchaus neu und befremdend. Wie aus Plan und Abbildung 5 ersichtlich ist, wird sie durch senkrecht gestellte Steinplatten, deren größte eine Länge von 1 m aufweist, gebildet. Die Zwischenräume der einzelnen Platten werden durch normales, aber schlecht gesetztes Trockenmauerwerk ausgefüllt. Diese Steinplatten sind sichtlich an das dahinter liegende Erdreich angelehnt, und es scheint, daß sie nicht mit einer lockern Steinschicht, wie bei den Räumen B und C hinterfüllt sind. Der Boden dieses Raumes war bis auf eine Höhe von 20 cm, in der Nähe des Herdes sogar bis auf 40 cm angefüllt mit Brandschutt. Zum Vorschein kam in der Ostecke ein halbkreisförmiger, nach dem Innern des Raumes sich öffnender, etwas vertieft liegender (im Profil a_1 b_1 nicht genügend zum Ausdruck gebracht) Herd aus gestellten Steinen, von denen allerdings einige später vom Erddruck umgelegt worden waren. In angemessener Entfernung dieses Herdes fand sich ein ausgehauener Steinquader bester Form, der nur als «Sitz am Herd» gedeutet werden kann. Er ist gerade soweit von der Herdstelle entfernt, daß ein auf dem Steine sitzender Mensch seine Füße am Feuer wärmen kann.

Der ganze Raum A muß einer spätern, also wohl der zweiten Periode angehören; denn es zeigte sich, daß von Südwesten her eine ältere Mauer ba unter die Vordermauer cd verläuft. Auch die Fortsetzung dieser Mauer muß eine spätere Ausgrabung feststellen.

Die Dicke der einzelnen Mauern im ganzen bisher freigelegten Siedlungsgebiet bewegt sich zwischen 30 und 85 cm, hält sich aber meistens an die kleinern Ausmaße. Über die ursprüngliche Höhe der einzelnen Mauern läßt sich heute noch wenig Bestimmtes sagen. Die vorhandenen Steintrümmer bei den Räumen B und C lassen darauf schließen, daß hier die Wände ziemlich hoch aufgeführt waren. Anders ist dies bei Raum A. Hier waren die Steintrümmer verhältnismäßig selten, und es scheint kaum glaublich, daß der hintere Teil der Mauer ef wesentlich höher war als heute. Schon die sonderbare Konstruktion dieser Stelle wird ein Höherführen der Mauer ausgeschlossen haben. Bei Raum D hingegen haben die Steintrümmer den Schluß zugelassen, daß die Mauern viel-

Abb. 5. Raum A. Links unter der großen Steinplatte der Schwellenstein, vorn der Herd.

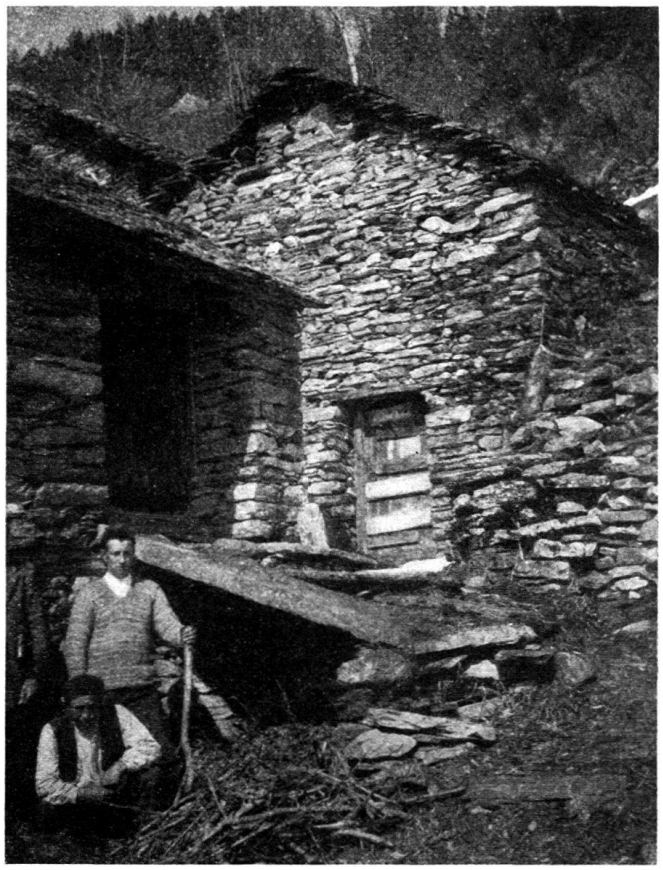


Abb. 6. Beispiel von Trockenmauerhäusern des heutigen Castaneda. Castaneda. Grabung 1931.

leicht etwa einen halben Meter höher aufgeführt waren, als sie bei der Ausgrabung angetroffen wurden.

Auch über die Bedeutung der einzelnen Bauten sind einige Schlüsse möglich. Die Räume B und C waren sicher mit dünnen Steinplättchen gedeckt. Diese fanden sich innerhalb dieser Räume in verhältnismäßig großer Menge und wiesen, da sie alle verbrannt waren, darauf hin, daß die Bauten durch Feuer untergegangen sind. Diese Steinplättchen fehlten vollständig in den Räumen A und D. Besonders der Befund in Raum A mit seiner mächtigen Brandschicht, die fast ausschließlich aus Holzkohle bestand, läßt schließen, daß dieser Raum mit Holz gedeckt war. Denselben Befund, nur weniger deutlich ausgeprägt, konstatierten wir in Raum D. Auch A und D sind einem Feuer zum Opfer gefallen. Über die Dachkonstruktion läßt sich heute noch nichts Sicheres sagen. Zu vermuten ist allerdings für Raum C ein Pultdach, für Raum B ein Satteldach, und für die Räume A und D Runddächer. Diese Vermutung stützt sich aber lediglich auf die Grundrisse dieser Bauten und steht somit außerhalb eines tragkräftigen Beweises.

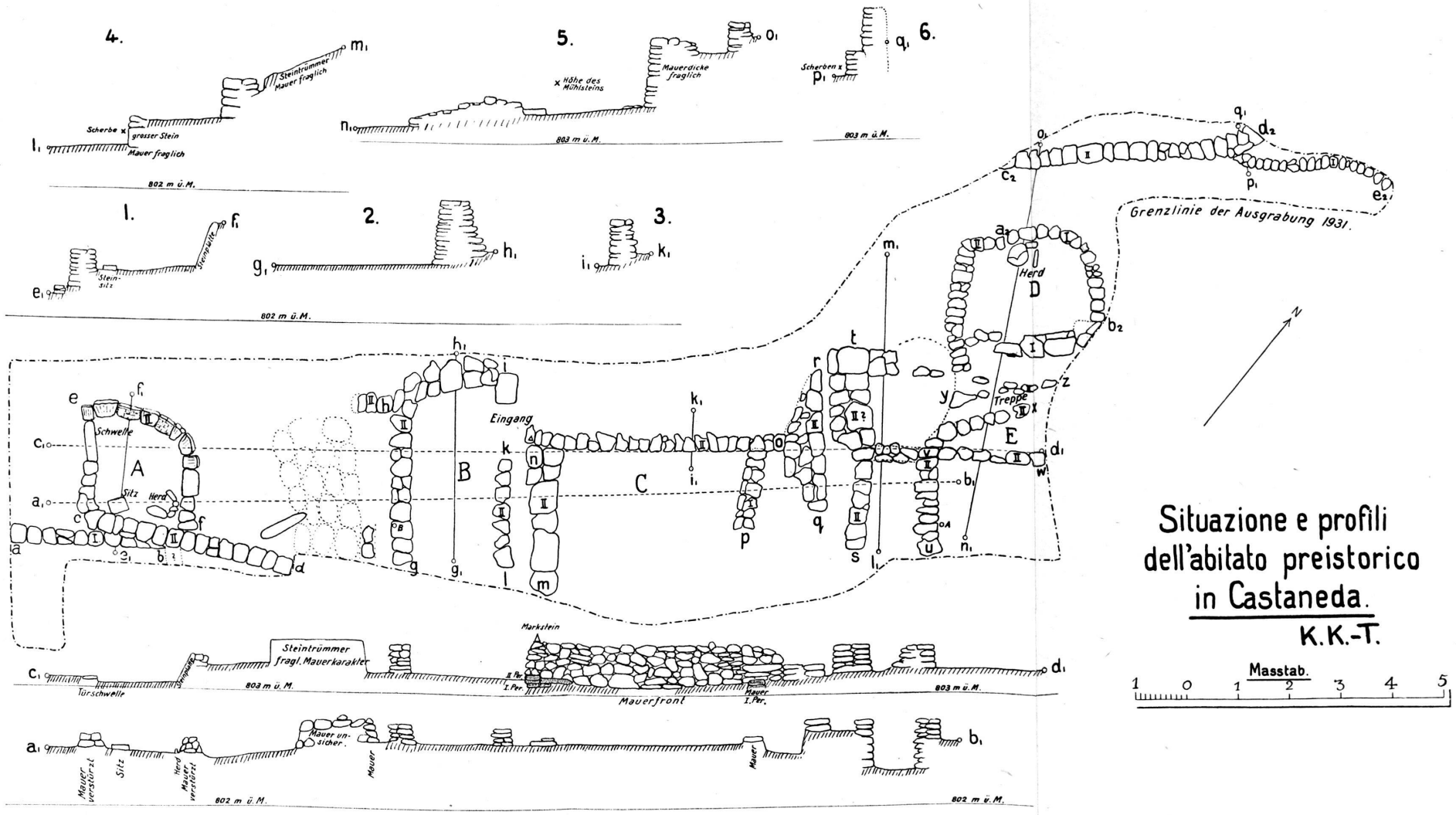
Auffallend ist, daß nur in den beiden holzgedeckten Bauten A und D Herdstellen gefunden wurden, dazu in Raum D ein ansehnlicher Rest eines Mühlsteines. Dies läßt den Schluß zu, daß diese beiden Räume als Küchen gedient haben, was sich besonders bei Raum A stark aufdrängte. In Raum B, der an sich sehr schmal ist, fand sich an der Westseite der Mauer kl eine streueartige Anhäufung verkohlter kleinster Baumzweige und Baumblätter und dergleichen. Man ist versucht, an eine Schmaltierstallung zu denken. Raum C, der keine besondern Merkmale und Funde aufzuweisen hat, dürfte seiner Größe entsprechend als Wohnraum gedeutet werden.

Im Beginn der Grabung war es natürlich keineswegs sicher, daß die aufgefundene Siedlungsstätte auch tatsächlich mit der auf der darunter liegenden Terrasse liegenden Nekropole in zeitlichen und kulturellen Zusammenhang gebracht werden kann. Es ging auch ziemlich lange, bis datierungsfähige Funde geborgen wurden. Die erste brauchbare Scherbe kam zwischen den Mauern st und uv zum Vorschein. Ihre Lage im Gelände ist aus Profil 4 ersichtlich. Ziemlich viele Scherben größerer und kleinerer Gefäße, dazu der Rest eines Webgewichtes fanden sich dann am Fuße der der ersten Bauperiode angehörenden Mauer d_2 e_2 (Profil 6). Zu vermerken ist ferner der Fund eines halben Mühlsteins (Läufer) auf dem Fußboden der zweiten Periode des Raumes D in nächster Nähe des Eingangs. Er kann für die Datierung vorderhand nicht ausgewertet werden. (Heute in der Lokalsammlung von Castaneda aufbewahrt). Im übrigen erwies sich das ganze Grabungsgelände als ziemlich fundleer, einzig in der Hinterfüllung der Mauer no fanden sich einige Eisenschlackenbrocken. Alle aufgefundenen Scherben, die sich heute im Rätischen Museum in Chur befinden, gehören derselben Keramik an, wie sie im Grabfeld gefunden wurde (Frühlatène). Die Gleichzeitigkeit ist damit gesichert. Die Tatsache, daß die Funde in der Siedlung so außerordentlich selten sind, läßt darauf schließen, daß die Bewohner ihre Häuser unter Mitnahme ihres ganzen Inventars räumten. Der

Umstand, daß die Bauten Bränden zum Opfer gefallen sind, braucht noch nicht an einen feindlichen Überfall denken zu lassen, da die Bewohner selbst die Häuser beim Verlassen in Brand gesteckt haben konnten. Man denke an die geschichtlich nachgewiesene Parallele beim Auszug der Helvetier im Jahre 58 v. Chr.

Bekanntlich sind in der Südschweiz die meisten Scheunen und Stadel heute noch in Trockenmauerwerk aufgeführt und mit Steinplatten gedeckt (Abb. 6). Ein Vergleich dieser neuzeitlichen Bauten mit den eisenzeitlichen Häusern von Castaneda ergibt folgende bis heute offensichtlichen Unterschiede: Bei den modernen Bauten sind im Durchschnitt größere Steine verwendet. Besonders die Ecken der Bauten sind durch lange Steine bedeutend verstärkt, was in der urgeschichtlichen Siedlung nicht der Fall ist. Hier sind überhaupt auffallend wenig große Steine in die Bauten einbezogen worden, und besondere Verstärkungen der Ecken sind gar nicht und der Türwangen nur spärlich nachweisbar. Einzig auf der Schwelle von Raum A lag ein größerer Stein, der wohl als Türwange gedient hatte. Der Eingang zum Raum B wies nur insofern eine Verstärkung auf, als die Mauer hi durch einen klotzigen, aber nicht hohen Stein begrenzt war (Abb. 3). Die langen Steinbalken, wie sie die heutigen Trockenmauerhäuser der Gegend aufweisen, fehlen vollständig. Auch die Steindächer der heutigen Bauten weisen größere und dickere Steinplatten auf, als diejenigen, die wir bei der Ausgrabung konstatierten. Der allgemeine Eindruck ist aber doch der, daß ein genetischer Zusammenhang zwischen den neuzeitlichen Bauten und denjenigen der Eisenzeit besteht. Es ist besonders auch daran zu erinnern, daß erst in jüngster Zeit das Trockenmauerhaus in der Südschweiz als Wohnhaus abgekommen ist. Es läßt sich an vielen Stellen genau nachweisen, daß noch im vorigen Jahrhundert solche Häuser auch vom Menschen bewohnt wurden. An der Jahresversammlung der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte vom 11. bis 13. September 1926 machte Tatarinoff darauf aufmerksam, daß sich im obern Dorfteil von Giubiasco heute noch Wohnhäuser finden, bei welchen das Trockenmauerwerk eine beträchtliche Rolle spielt. Er führte damals aus, daß er vermute, daß sich in diesen Häusern noch die alte eisenzeitliche Bautradition erhalten habe. Diese Meinungsäußerung hat jetzt durch die Grabung in Castaneda eine wesentliche Stütze erhalten.

Die im Jahr 1931 angefangenen Untersuchungen werden im Herbst 1932 fortgesetzt werden.



Castaneda. Grabung 1931.